

***Predigt von Bischof Stephan Ackermann  
in der Gründonnerstagsliturgie 2024 im Trierer Dom***

Der Gründonnerstagabend ist zum einen geprägt von der *Eucharistie*, deren Einsetzung durch Jesus wir an diesem Abend feiern, und zum anderen durch den *Ritus der Fußwaschung*. Zusammen mit dem Gesang des *Ubi Caritas* hat dieser Ritus in seiner Schlichtheit eine ganz eigene Eindrücklichkeit.

Aber zu der Besonderheit der Gründonnerstagsliturgie gehört noch ein Drittes: ihr *einzigartiger Abschluss*, das *offene Ende*, an dem wir das Allerheiligste in die Krypta übertragen, um dort über Nacht Anbetung zu halten. Die Aussage, die in diesem besonderen Abschluss des Gottesdienstes am Gründonnerstag liegt, ist klar: Wir ahmen den Gang Jesu mit den Jüngern zum Ölberg nach und seinen Rückzug ins Gebet im Garten Getsemani. Heute Abend möchte ich mit Ihnen etwas intensiver auf diese Szene schauen.

Sie atmet eine völlig andere Atmosphäre und zeigt uns auch einen anderen Jesus als den, von dem wir eben im Evangelium gehört haben: Der Evangelist Johannes leitet den Bericht über die Fußwaschung feierlich ein mit den Worten: *Es war vor dem Paschafest. Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung.* (Joh 13,1f) Hier wird ein Jesus geschildert, der sich seines Auftrags voll bewusst ist und der in großer Souveränität handelt. In diesem Sinn sagt er nach der Fußwaschung zu den Jüngern: *Ihr sagt zu mir Meister und Herr und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es.* (Joh 13,13)

Doch wenig später, im Garten Getsemani, ist von dieser Souveränität und Hoheit, nicht mehr viel zu spüren. Im Gegenteil: Ausdrücklich heißt es, dass *Jesus von Furcht und Angst ergriffen wurde und zu den Jüngern sagt: Meine Seele ist zu Tode betrübt. Bleibt hier und wacht!* (Mk 14,34) Und es wird noch dramatischer: Jesus, der doch um die Bedeutung dieser Stunde weiß, der weiß, dass sich nun und auf diese Weise sein Auftrag erfüllen soll, wirft sich auf die Erde nieder und bittet den Vater mehrfach inständig, dass diese Stunde, wenn möglich, an ihm vorübergeht und er diesen Kelch nicht trinken muss. (Mk 14,36) Wie sollen wir das verstehen? Stand Jesus angesichts dessen, was er kommen sah, in der Gefahr, dem Auftrag des Vaters untreu zu werden? Menschlich wäre das allzu verständlich.

Andererseits: Sollte Jesus, der Sohn Gottes, weniger mutig in den Tod gegangen sein als später die christlichen Märtyrer in der römischen Verfolgungszeit, von denen berichtet wird, sie hätten Versuche ihrer Familien und Freunde, sie vor dem Tod zu retten, selbstbewusst abgelehnt; seien furchtlos und erhobenen Hauptes – und nicht selten sogar singend! – in die Arena gegangen, um das Martyrium zu erleiden. – Bei Jesus dagegen Angst und Blutschweiß.

Liebe Schwestern und Brüder, ich glaube, dass die Angst, die Jesus im Garten Getsemani befallen hat, nicht einfach die Angst um sich selbst war. Ich glaube, dass in Getsemani das sichtbar wird, was wir Stellvertretung nennen: In seiner unermesslichen Liebe öffnet sich Jesus in dieser Stunde für die Angst und die Einsamkeit aller Menschen zu allen Zeiten. In Jesus, dessen Solidarität mit uns keine Grenzen kennt, bricht im Garten Getsemani alle Angst und Einsamkeit dieser Welt ein, d. h.: auch die Ängste, Einsamkeiten und Verzweiflung, die Menschen erst viel später in der Geschichte durchleiden werden, bis hin zu uns. Jesus nimmt all das in sich auf. Jesus kreist nicht um sich selbst, sondern er weitet seine Gedanken und sein Herz noch einmal in ungeahnter Weise aus.

In jener Nacht in Getsemani öffnet sich Jesus ein für alle Mal

- für die Einsamkeit der Menschen, die in Krankheit leben – auch heute, auch in dieser Nacht;
  - für die Einsamkeit und den Schmerz der Menschen, die allein, ohne tragende Beziehung sind;
  - für die Einsamkeit und Angst der Frauen und Mütter in der Ukraine, die um ihre Ehemänner und Söhne bangen; für die Einsamkeit und Angst der Familien in Israel, die um ihre verschleppten Angehörigen bangen; für die Einsamkeit und Angst der Familien im Gazastreifen, die nicht wissen, wie sie über den nächsten Tag kommen sollen; für die Einsamkeit und Angst der Menschen in den Ruinen von Syrien, im Jemen, auf Haiti und an den ungezählten Orten dieser Erde, an denen Gewalt und Rücksichtslosigkeit an der Tagesordnung sind;
  - für die Einsamkeit von Menschen, die sich in ihrer Verantwortung alleine gelassen fühlen;
  - für die Gefühle von Menschen, die sich in diesen Tagen mit ihrem Glauben an Jesus allein fühlen
- ...

All das hat Jesus damals in sich eingelassen. All dem gibt Jesus in sich Raum.

Liebe Schwestern und Brüder! Spüren Sie die Hoffnung, die in diesem Gedanken liegt? Denn wenn wir Menschen in solchen Situationen mit uns allein bleiben oder auf die Einfühlsamkeit und Solidarität anderer angewiesen sind (die oft genug ausbleibt), dann können diese Situationen unendlich bedrückend werden.

Als Christinnen und Christen dürfen wir davon ausgehen, dass es keine Situation mehr gibt, in der wir ganz allein sind. In den Situationen unserer Verlassenheit und Einsamkeit ist Jesus da und teilt diese Situation mit uns. Seit Getsemani gibt es keine Einsamkeit mehr, die so tief ist, dass sie nicht von Jesus geteilt werden könnte. Denn in seiner grenzenlosen Liebe hat er sich an jenem Abend ein für alle Mal für uns geöffnet.

Ohne diese Liebe und Offenheit wären die *Fußwaschung* und das *Mahl der Eucharistie* bloß Erinnerung an Vergangenes, so aber sind sie je neue Einladungen in die lebendige Gemeinschaft mit Jesus. Als solche Einladungen wollen wir jetzt die Fußwaschung vollziehen und die Eucharistie feiern.